

Akribie angestrebt hat. Geschildert werden Deutsche und Tschechen, die nur deswegen die Sudetenländer gezwungen oder freiwillig verlassen haben, weil sie von ihrer Überzeugung weder ablassen wollten noch konnten und charakterlich zu einer Tarnung dieser ihrer Überzeugung außerstande waren. Dies der wesentliche Unterschied jener Schicksale zu denjenigen unseres Zeitalters, da bei den vertriebenen und emigrierten Sudetendeutschen nicht eine Überzeugung, also ein aktiver Beweggrund, sondern die passive Zugehörigkeit zu einem Volk entscheidend war. Die dargestellten Lebensbilder, die nicht nur einzelne Persönlichkeiten, sondern auch Gruppen gleicher Gesinnung und gleichen Berufes zum Gegenstand haben, sind in bezug auf die Härte des Geschickes von verschiedener Intensität, aber bei jedem tritt doch stark die Gebundenheit an die einstige Heimat zutage, am stärksten wohl bei J. A. Comenius, der trotz kaum zu übertreffenden Weltbürgertums zeitlebens Tscheche gewesen und geblieben ist.

Johannes Urzidil hat in einem Vorwort die 17 Aufsätze dichterisch eingeführt und auf die große geistige Spannweite hingewiesen, die die geschilderten Deutschen und Tschechen repräsentieren. Theologie und Glaubenstreue: Exodus der Gelehrten, Matthäus von Krakau, Johannes Otto von Münsterberg, Johann Hoffmann, die Brüderunität, Christian David; Diplomatie: Konrad von Soltau; Pädagogik: Johann Amos Comenius; Malerei: Wenzel Hollar; Politik: Karl von Žerotín, Wilhelm Graf Kinský, Hans Kudlich; Journalistik, Publizistik: Oswald Ottendorfer, Moritz Hartmann; Literatur: Charles Sealsfield; Kunstwissenschaft: Anton Springer; Musik: Andreas Hammerschmidt. Ohne Zweifel eine glückliche, aber natürlich auch rein individuelle Auswahl. Rezensent hätte unter den Auserwählten gern Graf Matthias von Thurn gehabt, der in der Emigration weder in deutschem noch in tschechischem Sinne gewirkt, sondern als Feldherr unter fremder Fahne für Böhmen gefochten hat. Für eine Neuauflage, die dem Buch zu wünschen wäre, einige Hinweise: Nikolaus Magni möge als von Jauer (nicht Jawor) stammend gekennzeichnet werden (S. 14); S. 15 wirkt in Zeile 7 „nicht“ sinnstörend (richtig: „und nur unter deren Gestalt anwesend seien“); Chelčickýs berühmte Schrift heißt „Netz des Glaubens“ (nicht: des rechten Glaubens), Vogels vorzügliche Übersetzung wäre in der Literatur anzuführen; die Redewendung „gibt unnachgiebig Kontra“ (S. 77) paßt so gar nicht in den vornehmen und gewählten Stil des Buches und noch weniger zu Comenius.

Stockholm

Emil Schieche

Walter Lehnert, Georg Barth, Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauf-Landeck. Verzeichnis der Exulanten im Bezirk des evang.-luth. Dekanats Thalmässing. (Freie Schriftenfolge d. Ges. f. Familienforschung in Franken, Bd 14.) Verlag Degener u. Co., Neustadt/Aisch 1962. VI, 224 S.

Die Münchener Dissertation von W. Lehnert geht auf eine Anregung von J. Hanika zurück. Es war ursprünglich vorgesehen, die Flüchtlingseingliederung nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer historischen zu vergleichen, doch zeigte sich bald, „daß ein bis ins einzelne gehender Vergleich der beiden Einwanderungs- und Eingliederungsvorgänge nicht möglich war“. So wurden die

wenigen Übereinstimmungen zwischen den beiden Vorgängen in einen Anhang verwiesen.

In dem gut gegliederten Hauptteil der Arbeit stellt Lehnert die Geschichte der Einwanderung oberösterreichischer Exulanten in den südöstlichsten Teil des Fürstentums Ansbach, in das Oberamt Stauff-Landeck, dar. Dieses Gebiet war durch die Einwirkungen des sich seit 1631 nach Süden verlagernden Dreißigjährigen Krieges stark verwüstet und entvölkert worden, so daß 1636 nicht einmal mehr 10 v. H. der normalerweise dort ansässigen Untertanen vorhanden waren. Der Vf. zeigt nun, wie in diesen Raum, der wohl Generationen gebraucht hätte, um aus eigenem den großen Bevölkerungsrückgang wieder aufzuholen, in zwei Einwanderungswellen, von denen die eine etwa 1637 begann, während die andere um 1655 ihren Höhepunkt erreichte, oberösterreichische Exulanten kamen, die — wie Lehnert überzeugend darstellt — nicht nur religiöse, sondern vor allem auch wirtschaftliche Momente zum Verlassen ihrer Heimat veranlaßt hatten. Die ohne staatliche Lenkung erfolgte Einwanderung brachte gegen 2 000 Menschen in das Land, von denen 65 v. H. aus dem nördlichen übevölkerten und wirtschaftlich schwachen Mühlviertel, vor allem aus der Gegend um Leonfelden, kamen. Die Untersuchung der Quellen ergab eine reibungslose Ansiedlung der Exulanten, deren wirtschaftliche Eingliederung sich zugleich mit der Einwanderung bzw. mit dem Wiederaufbau der durch den Krieg verwüsteten Höfe in einer Atmosphäre nahezu gleicher Bedingungen für Einheimische und Zuwanderer vollzog, während die gesellschaftliche Eingliederung spätestens um 1685 vollendet war. Ein eigener Abschnitt ist der Einflußnahme der Exulanten auf die einzelnen Zweige wirtschaftlichen und kulturellen Lebens gewidmet. Es zeigte sich ein sehr geringes Festhalten der Einwanderer am heimischen Erbe, das nur bei der Vornamengebung stärker hervortrat. Daneben kann man auch eine Intensivierung der Viehwirtschaft und der Weberei auf die Initiative der Exulanten zurückführen, doch war auf diesem Gebiet schon vor der Einwanderung ein Bedürfnis zu Änderungen vorhanden gewesen. Im allgemeinen paßten sich die Einwanderer, obwohl sie mehr als die Hälfte der Nachkriegsbevölkerung des Oberamtes stellten, den vorgefundenen Verhältnissen an. Dies macht auch verständlich, daß eine echte Erinnerung an die Einwanderung bei der Bevölkerung nicht vorhanden ist und schon ein Jahrhundert nach derselben sehr schwach gewesen sein muß, da sie in einer 1753 verfaßten Geschichte des Oberamtes nicht erwähnt wird. Als interessante Gegenüberstellung zeigt Lehnert im letzten Kapitel die bei und nach der Einwanderung der Ostflüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg bestehenden Verhältnisse auf. Es zeigte sich dabei, daß dieser letzten Zuwanderung keine bleibende Bedeutung zukommt, da sie zu keiner Integration, ja nicht einmal zu einer dauernden Niederlassung führte. Der Text wird durch eine reiche Beigabe von statistischen Tabellen und graphischen Darstellungen ergänzt.

Leider ist dem Vf. ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen. Er will in Liste 5 die Herkunftsorte der Exulanten nach Bezirkshauptmannschaften zusammenfassen; die Durchsicht der angegebenen Namen ergibt jedoch, daß es sich dabei um eine Aufteilung nach Gerichtsbezirken handelt. Lehnert benützte K. Schiffmann, Historisches Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich,

das den Ortsnamen den Namen des zugehörigen Bezirks beifügt, der dort als Gerichtsbezirk zu verstehen ist. Lehnert jedoch setzt diesen dem politischen Bezirk, der Bezirkshauptmannschaft gleich, ein Fehler, der auch im Register seinen Niederschlag findet. Unrichtig ist ferner die Aussage, das Innviertel sei erst im 19. Jh. von Bayern an Österreich abgetreten worden (S. 46), da dieses bereits 1779 staatsrechtlich von Bayern abgegeben wurde und lediglich in napoleonischer Zeit kurzfristig wieder unter bayrischer Verwaltung stand. Warum Lehnert das Vorhandensein von Geburtsbriefen, ausgestellt durch die Heimatgemeinde der Exulanten, kurios findet (S. 48), ist unklar. Das Ausstellen solcher Briefe war durchaus üblich und ist jedem bekannt, der sich mit städtischen oder Handwerksarchivalien beschäftigt.

Der Vf. nennt seine Arbeit den Versuch einer volkskundlich-historischen Eingliederungsforschung, das historische Moment steht jedoch unzweifelhaft im Vordergrund; vor allem ist es jene Seite der Untersuchung, die — methodisch und quellenmäßig gut fundiert — wesentliche Ergebnisse brachte, während die rein volkskundlichen Kapitel nicht ganz befriedigen können, da sie — teils bedingt durch die schlechte Quellenlage — nicht zu voll gesicherten Erkenntnissen führten. Im ganzen gesehen, stellt das Werk ein würdiges Denkmal für die von den Exulanten geleistete Wiederaufbauarbeit nach dem Dreißigjährigen Kriege dar.

Das als Anhang zu Lehnerts Arbeit gedruckte und von G. Barth zusammengestellte Verzeichnis österreichischer Exulanten im Dekanat Thalmässing ist die überarbeitete Neuauflage einer 1934 im 9. Jg. der „Blätter für Fränkische Familienkunde“ erschienenen, seit längerem vergriffenen Arbeit. Das sich im wesentlichen auf die Kirchenbücher der einzelnen Pfarreien des Dekanats stützende Verzeichnis umfaßt die Personalien von Einwanderern, deren Herkunft quellenmäßig als österreichisch zu belegen ist, ferner Namen, die um die Einwanderungszeit in den einzelnen Pfarren neu auftreten und deren Ursprung auf Grund der Erfahrung als österreichisch anzunehmen ist. Die Zusammenstellung umfaßt 561 Familiennamen und stellt einen nützlichen Behelf für die Familienforschung dar. Die Fülle der Erscheinungsformen der einzelnen Familiennamen machte zahlreiche Verweise notwendig, die leider nicht mit der nötigen Sorgfalt angebracht wurden. Es seien hier nur drei Beispiele herausgegriffen: Reichenmüller (?) → Steigenmüller (Stegmüller). Die Form Steigenmüller, auf die verwiesen wird, erscheint jedoch nicht als Schlagwort, sondern nur Stegmüller, dem nicht einmal als Nebenform Steigenmüller beigegeben wurde. Reulseder → Reinlaseder. Hier lautet das richtige Schlagwort Reinlasöder, und die angegebene Schreibung erscheint auch hier nicht einmal in Klammern. Der Verweis Steigenmeier (Stegenmeier) → auch Raintmeier erfordert doppeltes Nachschlagen, denn unter Raintmaier (!) findet sich nur der Verweis → Reitmeier. Letzteres Beispiel zeigt einen zweiten Mangel. Barth betont in Anm. 2, er unterscheide unter anderem im allgemeinen nicht die einzelnen Formen von -meier, eine durchaus verständliche Maßnahme, die jedoch nicht die Uneinheitlichkeit bei den Verweisen rechtfertigt. Ein sorgfältigeres Kontrollieren der Verweise wäre der mit viel Mühe zusammengestellten und sehr begrüßenswerten Arbeit nützlich gewesen.

Wien

Friederike Grill-Hillbrand